Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 11 (1985)

Heft: 7: Sondernummer : Frauenbewegung in der Schweiz : (k)ein Höhenflug?

Artikel: Memoiren einer Hungrigen

Autor: Widmer, Regi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Memoiren einer Hungrigen

Gepackt von der Aufgabe, 10 Jahre Frauenbewegung aus privatem persönlichem Blickwinkel darzustellen, schweife ich durch mein Leben und versuche, den Stellenwert der Frauen in meiner Lebensgeschichte klar zu kriegen. Dabei interessiert mich das Wechselspiel zwischen der allgemeinen Frauenbewegung und meiner individuellen Entwicklung im Zusammenhang mit anderen gesellschaftspolitischen Bewegungen.

Ein chronologischer Abriss hilft mir, das Gewirr der mehr oder weniger bewegten Jahre zu entflechten. 10 Jahre Frauenbewegung, für mich waren's 7. Aufgewachsen in Basel in äusserlich inktakter Familie guter Mittelklasse als problemlose Jüngste von drei Kindern, begabte Schülerin, verkrampfte Flötenspielerin und Basketballangefressene am liebsten über Mittag, abends und am Wochenende auch noch. Gehöre zur Generation, die 68gertechnisch hinten runter gefallen ist und erst während den Nachwehen erreicht wurde. Habe Jahrgang 1956, der letzte "reine" Mädchenjahrgang (=nicht gemischte Schulklassen), froh und stolz, der nachfolgenden Vereinigung knapp entgangen zu sein. Das halbe Jahr zwischen Matur und Uni habe ich interrailend, häfelipraktizierend (Vorpraktikum für Medizinstudium) und bauernd auf der Suche nach Emmentalerwurzeln verbracht.
Dann gings los: Im Herbst 1975 mit 19 Jahren Auszug von zu Hause mit Familienwechsel, wo ich kinderhütend mein Zimmer abverdiente und erste leise Anstösse von meiner frauenengagierten Schlummermutter bekam. Aufgewacht aus meiner Züeni bin ich aber vor allem mit meinem ersten Freund, in der Studentenschaft an der Uni und am Unt. Rheinweg/Florastrasse mit der Besetzung 1979, alles extreme Männerwelten.

Männer

Punkto Männer war ich ein richtiger Spätzünder, aber dann gleich ein Knallfrosch, denn mit dem ersten Freund (mit 21) stürzte ich mich voll in die wildesten Beziehungsexperimente, den Kopf voll Befreiungsideen und den Körper voll Lust. Ton, Steine, Scherben, mit Betonung auf Scherben. Wir wollten keinen Besitzanspruch, waren überzeugt, fixierte Zweierbeziehungen seien neurotisch und machten uns an die Überwindung der Zweierbeziehung und der Eifersucht ran.
Zur Zeit des Vögelstreikes, praktiziert von etlichen Frauen der Basler Frauenszene befand ich mich in der Hochblüte meiner Schwanzfixiertheit, tummelte ich mich in der Freesexsackgasse und vergewaltigte mich vor allem durch die intellektuelle Bekämpfung der Eifersucht und meiner feinen, verletzlichen Sensibilität.
Aus dieser Ecke kommend reagierte ich sehr allergisch auf die Schwanzabfrauen. Meine Meinung war, dass frau der psychischen und sexuellen Unterdrückung in der Zweiereziehung nicht dadurch entgehen könne, dass sie überhaupt keine sexuellen Beziehungen zu Männern eingehe und vertrat die Haltung, dass frau, solange sie durch die Zweierbeziehungsstruktur sexuell auf einen Mann eingeschränkt ist und sie keine Möglichkeit hat, die Sexualität nach ihren eigenen Bedürfnissen zu gestalten, sie ihre Zweitrangigkeit und psychische Abhängigkeit vom Mann nicht aufheben könne. So hatte ich ein anderes Verständnis von Frauen*befreiungs*bewegung und bin damit natürlich auf die Schnure gefallen. Na ja. Was meine eigentlichen Bedürfnisse sind, war mir damals jedenfalls klarer als heute...

Studentenpolitik

Herbst 75: Beginn des Medizinstudiums. Ernüchterung und Frust liessen nicht lange auf sich warten. Meine Wut wuchs mit dem Unbehagen. Der Widerstand gegen die Schulmedizin und ihre Verabreichung an der Uni kosteten mich eine Unmenge Energie. Das "nein, so nicht" schrie nach "wie denn" und füllte meinen Terminkalender vor allem der Jahre 78 und 79 bis zum Platzen, wo eine Sitzung / Arbeitsgruppe / Veranstaltung die andere jagte, von Studienreform über Patientenorientierte Medizin, Quartierspolikliniken, Reform der KUVG und einer Selbsterfahrungsgruppe für Medizinstudenten. Am treusten blieb ich der medizinischen Fachgruppe der Studentenschaft. Bis auf die Selbster-

fahrungsgruppe (typisch!) waren diese Gruppen / Aktivitäten alle von Männern dominiert. Noch waren die Kontakte zu Medizinstudentinnen sehr persönlich und brachten mich noch nicht dazu, frauenspezifische Standpunkte in die Gruppen einzubringen. Ohne diese MitstreiterInnen an der Uni hätte ich vor allem die ersten Jahre des Studiums nicht überstanden.

Unt. Rheinweg / Florastrasse, Häuserbewegung

1978 zog ich von meiner Wahlfamilie in eine der studentischen Wohngemeinschaften am Unt. Rheinweg. Mit der Kündigung der gesamten Liegenschaft, wurde ich als Betroffene ein Stück weiter politisiert. Besetzungsvorbereitungen und Besetzung im Sommer 79 waren stark von POB und RML-Politik beherrscht, die mich damals sehr beeindruckte. Im Kontakt mit einer Liguesympatisantin stärkte ich mein Frauenbewusstsein und lernte einiges über Frauengeschichte, Frauenunterdrückung und Frauenpolitik. Nach der Räumung zog ich mit dieser Freundin und anderen Leuten vom Unt. Rheinweg in meine 2. WG. Die Häuserbewegung zerrte auch nach dem Rheinweg an meinen Lebensnerven, wobei mir die kontinuierliche Arbeit in der aus dem Rheinweg entstandenen Mieteraktion nicht so lag (endete im stummen Karteileichenstatus) wie die direkten Aktionen (Strassentheater, Mieterstück, Ryffstrasse, Berlin). An der Besetzung der Ryffstrasse im Sommer 80 war meine Frauenscene schon viel stärker, mit den gleichaltrigen wie mit jungen Frauen. In der Häuserbewegung in Berlin 1981 hingegen waren die Häuser- und Frauenscene viel getrennter. Basel ist so klein, dass sich Frauen-, Häuser-, AKW-, Jugend- und FriedensbewegleRInnen stark überschnitten.

...und ausserdem...

Den Beginn der Frauenbewegung in Basel verschlief ich, ebenso die AKW-Bewegung (Kaiseraugst 75, Gösgen 77). Fasziniert aber distanziert verfolgte ich die Besetzung der Hardstrasse 1977 durch die Frauen der AFZ (Aktion Frauenzentrum). Die Frauenbewegung holte mich dann da ab, wo ich stand: in meinem Kampf um Identität als Frau, Gefühle, Sehnsüchte, Sexualität, Orgasmus, Verhütung, Beziehungen, im Ringen mit Fressucht, Körperverweigerung, Frauenrollen, Männerrollen, und an der Uni um Inhalt, Ziel und Perspektive des ach so beschissenen Medizinstudiums.
Der Öffentlichkeitsanspruch "Das Private ist politisch" kam mir sehr gelegen. Mein Kampf auf der Ebene des persönlichen intimen Lebenszusammenhanges überragte immer den Kampf, der über diese Ebene hinaus zu gesellschaftlichen Veränderungen führte/führen sollte.

Ofra

Ich weiss nicht mehr, wann und warum ich in die Ofra eingetreten bin, ich denke 1979 oder 80 und vermutlich einfach, "weil ich es wichtig fand", eine Organisation zu unterstützen, die meine Interessen vertritt, so wie ich auch SGSG-Sympi (Schweiz. Gesellschaft für ein soz. Gesundheitswesen) war. Ich wollte zwar aktiv mitmachen, habs aber nicht geschafft, höchstens mal als Standhüterin bei der MSV-Kampagne. Ich erschien an der VV, an der ich aufgenommen wurde und an einigen wenigen mehr, schwieg mich aber durch und wusste nichts zu sagen zu "wie spreche ich die gewöhnliche Hausfrau an, wie die Arbeiterin, wie die Italienerin im Quartier". Ich fands zwar schon irgendwie wichtig, sehr wichtig sogar.
Am wohlsten fühlte ich mich jeweils da, wo ich am direktesten betroffen war. So ist es bezeichnend, dass ich in der Selbsterfahrungsgruppe der Ofra landete.
Von der Existenz der FBB habe ich nichts mitgekriegt, latschte dann zufällig mal in die Beerdigungssitzung der FBB am nächtlichen Rheinbord rein und staunte dann kurz eine Runde.
Sigs wis well, ich bin heute noch zahlende Karteileiche und gedenke, auch weiterhin nicht aktiv zu werden in der Ofra, zumal ich mein Herz 1984 an die neue Frauenscene in Basel verloren habe.

Frauengesundheitszentrum

1979/80 stiess ich zu einer Gruppe Frauen, die in Basel ein Frauengesundheitszentrum aufbauen wollten. Hier verband sich mein Studium mit den Frauen am direktesten.

Die Gruppe setzte sich aus Frauen zusammen, die eine aktive und intensive Frauenvorgeschichte mitbrachten. Mir war das alles noch neu und fremd. Ich war fasziniert, hörte vor allem zu und begann zu hirnen. In dieser Gruppe tat sich eine neue Welt auf für mich. Die heissgesuchte Perspektive meines Studiums rückte näher. Mir wurde immer klarer, dass ich Frauenärztin werden wollte. Wir brauchen gute Frauenärztinnen, wir müssen unser Wissen und damit die Macht über uns und unsere Körper zurückerobern und eine wirkliche Frauenmedizin entwickeln. Dieses Ziel gab meinem sinnlosen Studium einen Sinn. Drei Jahre lang besuchte ich die Sitzungen, immer als Randfigur. Das Projekt hatte eine Rettungsankerfunktion für mein Studium. Das ist auch der Grund, warum ich solange dabei und doch nicht in die Gruppe integriert war. Je konkreter das Zentrum wurde, desto klarer war, dass ich erst mein Studium abschliessen und dann meine Erfahrungsjahre an der Klinik durchstehen musste. Ich beteiligte mich an den Beratungsnachmittagen im Frauenzentrum und führte Selbstuntersuchungsgruppen durch, was mir sehr Spass machte. Dadurch, dass auch junge Medizinerinnen in die Gruppen kamen, schwappte etwas an die Uni über, was dringend notwendig war.

Wertvoll war auch die Erfahrung, mit Frauen zusammen sich Wissen anzueignen. Wir lasen das "Hexengeflüster" und "Unser Körper unser Leben" (Our Bodies Ourselves), "Clio", eine periodische Zeitschrift für die Frau, lernten die Untersuchung der Brüste, Gebärmutter, Eierstöcke und Venus aneinander. Im Dispensaire des Femmes in Genf zeigten uns Frauen, wie Diafragmas anzupassen sind. Frauen lehrten uns Massage. Um diese Zeit las ich "Die Scham ist vorbei" (Anja Meulenbelt), "Wir wurden nicht als Mädchen geboren, wir wurden zu Mädchen gemacht" (Ursula Scheu) und "Tochter der Erde" (Agnes Smedley), Bücher, die mir sehr nahe gingen.

Einen wesentlichen feministisierenden Schubs fasste ich an den Berlinergesundheitstagen 1980 in Berlin, einer gewaltigen Gegen- und Parallelveranstaltung zum 83. deutschen Ärztetag. Ich reiste mit einer Gruppe aus dem Medizinerchlüngel hin und besuchte mit einer Freundin praktisch ausschliesslich Frauenveranstaltungen, und die hauten mich schlichtweg um. Die Frauen, die die Veranstaltungen durchführten, hatten extremen Power, waren kompetent und vertraten ihre Standpunkte mit einer wohltuenden Selbstverständlichkeit. Die Themen waren u.a. Bevölkerungspolitik, Frau als Objekt der Pharmakonzerne, Anti-Baby-Pille, Prostaglandinboom, Abtreibungsparagraph § 218, Widersprüche in der Pro Familia Berlin, Klinikgeburt — Hausgeburt, ob Kinder oder keine entscheiden wir alleine, Sexismus und Sexistischer Teufelskreis, letzteres war eine FrauenVV mit 500 Frauen, die es schafften, auf sehr persönlicher Ebene über ihre Sexualität zu sprechen und die Schwanzkonditionierung der Frauen völlig in Frage zu stellen. Da klingelte es auch bei mir, wie verarscht ich wurde bzw. mich selbst habe. Dieselbe Veranstaltung mit Männern als Zuhörern ging bezeichnenderweise völlig in die Hose.
Dass ich Frauenärztin werden wollte, stellte ich nicht mehr in Zweifel.

Im Wahlstudienjahr 1981 ging ich ein paar Monate nach Berlin und machte ein zweimonatiges Praktikum in einer gynäkologischen und geburtshilflichen Klinik, wo mich vollends das blutte Grausen packte vor dieser Männermedizin und dem mir bevorstehenden Leidensweg der Assistenzjahre. Ich hab mich bis heute nicht entscheiden können, mir das anzutun.

Jugendbewegung

Zurück von Berlin erlebte ich das von Unruhen geschüttelte Basel kurz vor der Räumung des AJZ (5. Mai 81). Verreckt ist, dass in der Jugendbewegung wie wohl in keiner anderen Bewegung die Frauen nicht geschlossen auftraten. Wir waren alles Einzelfiguren, die den Kontakt zu den bewegten jungen Frauen kaum schafften. Es gab wohl einen Frauenraum im AJZ, es gab aber fast Null Reaktion in meinem Frauenkreis auf die im AJZ stattgefundene Vergewaltigung.

Küchentisch

Im Sommer 81 hatte ich die Nase voll von WGs, Besetzungen, ewig Leute um die Ohren zu haben und zog alleine in eine Loge in einem Haus, wo eine Frau wohnte, mit der ich in der folgenden Zeit eine sehr intensive Beziehung aufbaute. Wir befanden uns beide in der Totalkrise mit unseren heissgeliebten Freunden und verbrachten Nächte diskutierend, analysierend, den Märchenprinzen beerdigend, feststellend, dass Männer feige sind und sich den Auseinandersetzungen geflissentlich zu entziehen pflegen, deklarierend, dass wir nimmer mehr bereit sind, Entwicklungsarbeit in Männerbeziehungen zu leisten, rapportierend, was uns bewegte, sinnend über Göttin und die Welt, bis die ersten Amseln zu singen begannen.
Den Anspruch, widerspruchslos zu leben, alles rund und unter einen Hut zu kriegen, spülten wir mit einem Glas guten Roten runter. Wir erkannten, dass Widersprüche zum Leben gehören und einen wesentlichen Teil des Spannungsfeldes ausmachen.
Eine lesbische Perspektive rückte zeitweise mindestens theoretisch sehr nahe, angesichts der Tatsache, dass wir beide nur noch mit Frauen verkehrten und Funkstille herrschte zu Männern.
Ein Hauptwiderspruch in meinem Leben ist immer noch der, dass ich alles für mich Existentielle mit Frauen teile, bis auf die Liebe. Noch sind Männer Empfänger meiner Liebes*sehn*dungen.

Rückzug

Vor dem Staatsexamen 1982 zog ich mich von sämtlichen Aktivitäten zurück und privatisierte bis an Bach. Ich zog den ganzen Scheiss mit einer Freundin durch, mit der ich zusammen lernte, streckenweise waren wir vier Frauen. Es waren Frauen, die mir die karge Zeit überstehen halfen. Die Liebesdurststrecke machte mir zu schaffen, aber die zwei Jahre, in denen ich in ganz wenigen aber starken Frauenbeziehungen lebte, gaben mir sehr viel. Nach dem Staats, 1983 tauchte ich aber nicht einfach wieder auf. Frauen ak tivitäten waren weit weg für mich. Und Mumm für den Weg zur Frauenärztin hatte ich nach wie vor keinen.

Comeback

Lust auf eine öffentlichere Frauenscene bekam ich erst wieder im Frühjahr 84, als junge Frauen mich mit ihrem Flugi erreichten, das zu einem Treff aufrief im Sinne von "wo seid ihr? was ist mit den Frauen in Basel los? wo steht ihr?". Aus diesen Treffen sind dann die drei Frauenwochen im Herbst 84 entstanden.
Ich stelle erfreut fest, dass ich wieder dabei bin, eine, die wieder ume ist. Wie genau weiss ich noch nicht. Ich merke, dass ich nicht auf dieselbe Art einsteige wie früher.
Die Zeit ist vorbei, wo ich mich in AGs stürze. Ich will heute mit bestimmten Frauen bestimmte Themen diskutieren. Ich habe an den FrauenVVs neue Frauen kennengelernt und alte Gesichter neu kennengelernt. Die Themen heute sind mehr gesamtpolitisch: Bevölkerungspolitik, Gentechnologie, Friedensbewegung, Trikont. Wir müssen da unsere Frauenstandpunkte erarbeiten. Wir sind heute Frauen aus mehreren Generationen, die an verschiedenen Punkten im Leben stehen, was Diskussion und Zusammenarbeit z.T. schwierig macht, aber auch spannend. Wir brauchen heute eine sehr breite Bewegung. Wir müssen unsere Utopien, Träume, Sehnsüchte und alles, was so wenig welt- bzw. patriarchat-verändernd scheint, weiterverfolgen und entwickeln, Stichwort Frauenkultur. Wir haben heute eine feministische Infrastruktur. Was wir am Anfang wollten, die Befreiung der Frauen aus ihrer Unterdrückung, ist aber noch in weiter Ferne. Klar haben die entstandenen Frauenprojekte und Frauengruppen viele Frauen verschlungen, doch erlebe ich dies nicht als Zersplitterung, sondern als Bereicherung.
Heute stehe ich ungefähr da: im Zentrum stehen meine Persönlichkeits- und Sinnlichkeitsentwicklung, die Auseinandersetzung mit Frauen, mit östlichen Lehren (Tai Chi, Aikido) und in der Arbeit (Drogenarbeit). Ich habe seit Herbst 84 erstmals wieder mit Männern zu tun (im Team und im Training) und suche eine Liebesbeziehung.
Ich weiss nicht, wie typisch meine Frauenkarriere ist. Aber ich spüre, dass sie noch einiges im Sinn hat mit mir.

Regi Widmer